

"Zunächst einmal schlage ich gar nichts vor...". Interview mit Niklas Luhmann - Teil II: Über ökologische Kommunikation und Moral

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 13 (1990) 3, S. 24-28



Quellenangabe/ Reference:

Treml, Alfred K. [Interviewer]; Heydenreich, Konrad [Interviewer]: "Zunächst einmal schlage ich gar nichts vor...". Interview mit Niklas Luhmann - Teil II: Über ökologische Kommunikation und Moral - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 13 (1990) 3, S. 24-28 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64677 - DOI: 10.25656/01:6467

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64677>

<https://doi.org/10.25656/01:6467>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

ZEP

Männer - Frauen

Ein kleiner Unterschied
der einen Unterschied macht!?

Aus dem Inhalt:

Positionen in der Frauenbewegung: Gleichheit oder Differenz?

Männer zwischen Anpassung und Rebellion

Interview mit Niklas Luhmann, Teil 2

Entwicklungspolitische Öffentlichkeitsarbeit

Dritte Welt in den Medien

Interkulturelles Lernen



Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik

13.Jahrgang

Oktober

3

1990 ISSN 0175-0488D

Inhalt:

Astrid v. Sichart	2	Gleichheit oder Differenz Über die Funktion und Therapie eines Streitverhaltens
Stefan Rentzsch	7	Männer in der Männerwelt
Rosenfeld / v. Sichart	8	"Warum denn ausgerechnet so ein Job...?" Zum Zusammenhang von Biographie und Beruf als Frauenbeauftragte
Bernhard Eckert	14	Zwischen Anpassung und Rebellion Wo stehen Männer heute?
Klaus Wizemann	18	Menschen sind nicht nur Menschen, sondern weiblich oder männlich Zur Notwendigkeit der Kategorie "Geschlecht (Mann)"
Barbara Toepfer	21	Wann ist der Mann ein Mann?
Dieter Danckwortt	23	10 Thesen zur entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit
Niklas Luhmann	24	"Zunächst einmal schlage ich gar nichts vor ..." Interview - Teil 2 - Über ökologische Kommunikation und Moral
Siebert / Beyersdorf	29	"Eine Welt für alle" - Nein danke?
Renate Nestvogel	30	Interkulturelles Lernen Ein Beitrag zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit und Ethnozentrismus
	34	Rezensionen
	37	Arbeitsmarkt / Informationen / Veranstaltungen
	40	Leserbriefe

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik. Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik. 13.Jg 1990 Heft 3. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. Herausgeber: Alfred K. Tremel. Redaktionsanschrift: 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. Schriftleitung: Dipl.Päd. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. Redaktion: Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; PD Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Klaus Seitz M.A., Nellingsheim; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg; Dr. Erwin Wagner, Hildesheim. Anzeigenverwaltung: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. Verantwortlich i.S.d.P: Astrid von Sichart für den Themenschwerpunkt; im übrigen der Herausgeber. Titelbild und Fotos: Achim Heinrichs, Tübingen (sowie div. Privatfotos);

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 24,- Einzelheft DM 7,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

"Zunächst einmal schlage ich gar nichts vor ..."

Interview mit Niklas Luhmann - Teil II: Über ökologische Kommunikation und Moral⁽¹⁾

Teilnehmer: Niklas Luhmann, Konrad Heydenreich, Alfred K. Tremel

Tremel: Ich würde jetzt gerne auf unseren zweiten Themenbereich, auf die Ethik oder Moraltheorie, eingehen. Zunächst einmal: mir ist immer wieder aufgefallen, daß Ihre Ethik, Herr Luhmann, oder besser gesagt: Ihre Soziologie der Moral, recht originell ist. Sie fällt aus dem Muster des Gewöhnlichen heraus. Sie begründen zunächst einmal die Funktion von Moral in der Alter-ego-Beziehung, also in der Sozialdimension - "doppelte Kontingenz" heißt hier das Stichwort -⁽²⁾ und kommen dann zu der Funktionsbestimmung, daß Moral eben diese doppelten Kontingenzen in Alter-ego-Beziehungen durch Achtung, also durch Zuteilung des Codes "Achtung/Mißachtung", induziere. Meine erste Frage bezieht sich auf diese Reduktion auf die Sozialdimension: kann ich alleine moralisch handeln? Wenn ich es recht sehe, nach Ihrer Theorie wohl nicht, denn Moral setzt in ihr immer mindestens zwei Menschen voraus, die gegenseitig ihre Alter-ego-Synthesen korrelieren? Um ein Beispiel zu geben: wenn ich alleine, aufgrund einer Wertentscheidung, vermeide, ein Tier totzutreten, ist das - weil keine doppelte Kontingenz im Spiel ist - wohl keine moralische Handlung?

Luhmann: Ich würde sagen, das ist keine moralische Kommunikation, wohl aber ein sozial abhängiges Handeln dadurch, daß man sozialisiert ist durch vorherige Kontakte, und daß man sich vorstellt, daß das eigene Ich, das sozusagen andere Leute mit vertritt, eine bestimmte Handlung nicht billigen würde - ein Problem, das im 16., 17., 18. Jahrhundert, also in der Zeit von La Rochefoucauld oder Shaftesbury diskutiert wurde. Man kann

ungesehen moralisch handeln. Das wurde damals bejaht. Aber man kann sich keinen empirischen Menschen vorstellen, der auf die Idee käme, moralisch zu handeln oder nicht, ohne sich als beobachtet und sei es selbstbeobachtet zu denken. Die Figur, sich selbst determinieren zu können, ist eine abgeleitete, aus dem Sozialleben abgeleitete Figur.

Tremel: Das heißt, man geht also quasie von einem doppelten Ich aus, von einem Ich und einem Über-Ich, und beide Teile kommunizieren miteinander und erweisen sich Achtung oder Mißachtung?

Luhmann: Die Thematik des Selbstgesprächs, des moralischen Selbstgesprächs, der Selbstkontrolle, die Vorstellung: ich appelliere an mich selbst als an meinen Richter, dann die ganze romantische Theorie des Doppelgängers - das alles sind Versuche, von einem Sozialkontext wegzukommen und eine Art von Reflexionsfigur aufzubauen. Das findet man bei Novalis, bei Friedrich Schlegel, bei E.T.A. Hoffmann in einem Gestus der Verzweiflung umgesetzt. Wo ist denn das Individuum, das sich selbst reflektiert? Wo ist mein Doppelgänger in mir? Mit diesen Figuren gibt es so manche Erfahrungen, und als Soziologe würde ich das in den Kontext der gesellschaftlichen Reflexion über Moral einordnen, wobei man sich dann fragen kann: was kommt dabei heraus, wenn man diese Figuren theoretisch etwa über ein Apriori oder wie immer stilisiert. Jedenfalls muß ich eine Systemreferenz angeben, wenn ich systemtheoretisch argumentiere. Auf welches System bezieht sich die empirische Charakterisierung von Moral als Kommunikation von Achtung bzw. Mißachtung? Wenn ich die Welt durchsuchen würde nach einem Subjekt oder einem Indi-

viduum, würde ich fragen: welches? Es gibt 5 Milliarden. Welches meine ich? Meine ich Reagan oder meine Bush oder meine ich Gorbatschow oder weniger Prominente? Meine ich Sie, den Schüler da usw.? Die Empirie des Individuums führt, ernstgenommen, zur Bagatelle. Wen soll ich denn wählen? Und wer entscheidet, wen ich wähle? Um Moral zu bestimmen, gibt es keinen anderen Weg, als dabei die Gesellschaft als Ausgangspunkt zu nehmen, und das heißt, Kommunikation als basale Operation zu nehmen - Moral ist eine Angelegenheit von Kommunikation und folglich ein gesellschaftliches Phänomen.

Trembl: Aber "Achtung/Mißachtung" scheint so etwas wie eine psychologische Kategorie zu sein. Meinen Sie das tatsächlich so?

Luhmann: Nein, ich meine es nicht psychisch, sondern als Signal, als Kommunikationssignal. Das psychische Mitspielen in moralischer Kommunikation ist psychisch außerordentlich anforderungsreich, das ist gar keine Frage. Es geht natürlich nicht ohne Bewußtsein, und es geht auch nicht ohne ein sozialisiertes Bewußtsein, ohne hohe Empfindlichkeit. Aber die soziale Relevanz der Moral liegt nur in der Kommunikation der Achtungs-/Mißachtungssignale.

Trembl: Aber verwechseln Sie, wenn Sie die Funktionsbestimmung von Moral auf Achtungs/Mißachtungserweise in Alter-ego-Beziehungen beziehen, nicht das Mittel mit dem Zweck? Ich habe immer den Eindruck, daß Achtungs- und Mißachtungserweise nur das Mittel sind, um einen dahinterstehenden Zweck zu erreichen, nämlich bestimmte zentrale Kontingenzerfahrungen, die durchaus nicht ausschließlich in der Sozialdimension beheimatet sein müssen, zu regulieren. Würden Achtungs/Mißachtungserweise die zentrale Funktion von Moral sein, wäre ja beispielsweise auch die Schule eine explizit moralische Anstalt, denn jeder Lehrer macht doch gerade dies jeden Tag, nämlich Achtung und Mißachtung zuteilen - etwa durch Noten.

Luhmann: Ich gehe nicht von Zwecken und Mitteln aus, sondern davon, daß es ein Problem der doppelten Kontingenz gibt: wie kann ich sicherstellen, daß Du so handelst, wie ich will, doch nur so, daß ich handle, wie Du willst. Diese zirkuläre Ausgangsstruktur wird dann gebrochen durch Einführung von Bedingungen: durch einen Anfang, durch Geschichte oder durch Akzeptieren gemeinsamer Werte oder wie immer. Und ich sehe unter anderem auch die Moral als eine bestimmte Form des Umgangs mit doppelter Kontingenz. Das heißt aber nur, daß es auch andere Formen gibt, daß man zum Beispiel nicht auf Achtung, sondern auch auf pure Leistungsanerkennung reagiert - wie in Ihrem Schulbeispiel. Es kann jemand absolut unmusikalisch sein, eine schlechte Note bekommen, oder er ist turnerisch ungegabt, fällt vom Reck oder kann den Fußball nicht auffangen - die Frage ist dann, ob dies moralisch durchschlägt oder nicht. Es ist eine empirische Frage. Wenn man zuviel Leistungsfähigkeit moralisiert, ist das für eine Individualentwicklung von Personen schwer zu ertragen. Dann ruiniert man sich sozusagen, weil man nicht Fußballspielen kann oder weil man die letzte Fernsehsendung nicht gesehen hat und nicht Bescheid weiß. Der Moralbegriff bezieht sich auf die Differenz von Respekt im Hinblick auf Leistung/Können und menschliche Achtung als eine Sache, die die ganze Person betrifft. Ich will mit einer Person nichts mehr zu tun haben, weil sie gegen Demokratie oder für Krieg ist.

Trembl: Wenn ich recht verstehe, müssen Sie mit diesem Bezug auf die ganze Person jetzt aber eine zweite Unterscheidung nachschieben, nämlich jene, die in der klassischen (etwa Kantischen) Ethik mit "technischen Normen" bzw. "hypothetischen Imperativen" einerseits und "moralischen Normen" bzw. "kategorischen Imperativen" andererseits bezeichnet wird. Morali-

sierende Achtungs- oder Mißachtungserweise beziehen sich auf die ganze Person und sind deshalb eine Art kategorischer Imperativ. Aber Achtungserweise sind doch durchaus auch im "technischen" oder nichtmoralischen Sinne üblich. Um wieder ein Beispiel aus der Schule zu nehmen: wenn ein Lehrer einen Schüler deshalb zurechtweist, weil er etwas nicht kann, dann gibt er damit doch in der Regel kein moralisches Urteil über den Schüler ab, sondern er wird ihn vielmehr über seinen Leistungsstand in einem ganz konkreten Fall informieren wollen.

Heydenreich: Ja, aber der Lehrer übt damit einen erheblichen Druck aus, der auch zu einem Ausschluß des Schülers aus dieser Gruppe führen kann. Wenn die Leistungen entsprechend schlecht sind, dann wird der Schüler eben nicht versetzt, bei zweimaligem Nichtversetztwerden in einer Jahrgangsstufe wird er ausgeschlossen. Also insofern liegt da schon eine gewisse Verwandtschaft mit der Funktion von Moral mit der angedrohten Exklusion aus der Gemeinschaft vor, und dieser Druck muß ja nicht nur dazu führen, daß ein Schüler ruiniert wird oder ein Lehrer, kann ja auch dazu führen, daß die Antriebe gestärkt werden im Schüler, sich nun diesen Forderungen zu beugen, sich anzupassen, Leistung zu erbringen und da kommt dann wieder das, was Du eben sagtest, daß nämlich moralische Achtungszuweisen/Mißachtungszuweisen instrumentell eingesetzt werden kann, um bestimmtes Verhalten, gewünschtes Verhalten zu erzeugen.

Trembl: Aber das hätte doch wohl die paradoxe Konsequenz, daß moralische Menschen erst beim Abitur anfangen ...?

Heydenreich: Auch ich möchte ja im Grunde die Moral so nicht verwendet sehen, aber sie funktioniert in der Weise, und wir alle stehen immer wieder vor dem Problem, bestimmte Anschauungen über wünschenswerte Handlungen zu haben und festzustellen, so wenige Menschen teilen diese Anschauungen, also z.B. angesichts der ökologischen Krise, aus Desinteresse oder anderen, womöglich unsachgebmäßen Überzeugungen. Wenn ich nun wüßte, das richtige Problemlösungskonzept zu haben, dann würde ich mich unter Umständen sogar gerechtfertigt sehen, moralischen Druck auszuüben, wenn er eben diese Krise einzudämmen hilft. Insofern möchte ich einerseits vor der Gefahr warnen, Standpunkte mit moralischem Druck zu vermitteln, und andererseits angesichts der Aufgaben, die sich stellen, gegenwärtig und zukünftig, hätte ich gern mehr Klarheit darüber, wie für die Lösung dieser Aufgaben Menschen zu motivieren sind, kritisch Verantwortung zu übernehmen. Das hängt für mich mit der Diskussion von Moral bzw. mit der ethischen Reflexion von Moral durchaus zusammen.

Luhmann: Aber zeigt diese Diskussion nicht, daß es soziologisch oder auch gesellschaftsgeschichtlich gesehen, eher unwahrscheinlich ist, daß sich Funktionssysteme gegen Moral distanzieren? An sich wünschen wir beispielsweise vom Rechtssystem, daß ein verurteilter Verbrecher, der seine Strafe abgesessen hat, wie ein normaler Mensch behandelt wird, oder daß man ein verlorenen Prozeß nicht als moralisches Dilemma erleben muß. Man hat eben den Prozeß verloren. Faktisch ist das gar nicht einfach durchzusetzen. Faktisch tendieren wir dazu, Recht und Unrecht so mit Moral zu assoziieren, daß wir, wenn jemand Unrecht bekommen hat, meinen, dann hat er eben schlecht gehandelt, dann hätte er den Prozeß gar nicht anfangen sollen. Er hat sich blamiert. Und wer aus dem Gefängnis kommt, ist noch lange nicht ein normaler Bürger. Wer in der Schule nicht reüssiert, ist noch lange nicht ein normaler Jugendlicher. Wir haben Mühe, bei Leuten, die beispielsweise mit Drogen zu tun haben oder vorzeitig aus der Schule entlassen werden oder aus dem Gefängnis kommen, ein moralisches Urteil zu verhindern und zu sagen, diesen Menschen müssen wir helfen. Die größere

Wahrscheinlichkeit ist einfach ein sofortiges Durchschlagen des Urteils auf den ganzen Menschen. Aber zu unserer Zivilisation und zu funktionaler Differenzierung von Systemen gehört ein Zurückhalten oder Neutralisieren moralischer Urteile dazu. Das heißt aber auch, daß es dann schwer fällt, für Dinge, die man selbst für richtig hält, andere moralisch zu rekrutieren.

Das hat dann z.B. auch die Folge, daß wir religiöse Bewegungen oder nationalistische Bewegungen von Georgien bis zum Islam dann mit einem gewissen Zögern hinnehmen. Einerseits erkennen wir an, daß die Leute ein Recht haben, ihr Leben zu bestimmen, andererseits teilen wir nicht unbedingt deren Werte. Aber wieso soll dies jetzt ein moralisches Urteil sein. Und ich glaube, dieses gesplante Urteil zum moralischen Engagement gehört einfach mit zur Moderne, und eine Soziologie, die das reflektieren will, muß den Begriff der Moral entsprechend präzise fassen; sie kann eben nicht mehr davon ausgehen, daß es feststehende Kriterien des Guten und Richtigen gibt. Es sei gut, ökologisch umsichtig zu verfahren, das stehe irgendwie in einem Katalog von Apriori-Werten, und wer das nicht einsehe, sei unvernünftig, und so weiter, verdiene also eine moralische Mißbilligung. Ich glaube, so können wir unsere eigene Gesellschaft nicht mehr begreifen, und das hat Konsequenzen bis hin zu der Struktur sozialer Bewegungen z.B. Motivations- und Rekrutierungsprobleme langfristiger Art - im ersten Moment nach Tschernobyl ja, aber zehn Tage schon nicht mehr so stark. Wenn wir unsere Gesellschaft beschreiben wollen, müssen wir auch den Begriff der Moral auf diese Situation zuschneiden können.

"Soziologie kann eben nicht mehr davon ausgehen, daß es feststehende Kriterien des Guten und Richtigen gibt"

Tremel: Die Warnung vor der Moralisierung scheint auch an anderer Stelle Resonanz zu finden. Im letzten "Spiegel" schreibt Rudolf Augstein: "Dringendstes Anliegen der Ethik ist es, das Moralisieren abzuschaffen". Könnte dieser Satz nicht auch von Ihnen stammen?

Luhmann: "Abschaffen" würde ich gar nicht sagen. Ich würde sagen, daß man den Bereich der Moral einschränkt, und daß man vor allem reflektiert, was geschieht, wenn man moralisiert.

Tremel: Moral, schreiben Sie einmal sinngemäß, besitzt kein eigenes System, sondern es ist gewissermaßen freischwebend und deshalb überall anbindbar. Aber mir scheint, daß es doch gewisse Anziehungspunkte gibt, wo wir das Moralisieren gehäuft vorfinden können. In Anbetracht dessen, daß Sie häufig und sehr energisch vor der moralisierenden Ethik warnen, hat mich immer wieder verwundert, wie sanft sie hingegen die moralisierende Religion behandeln. Ist nicht in Religionssystem, vor allem in den fundamentalistischen Strömungen - Sie haben z.B. eben den Islam genannt - dieses Moralisieren geradezu in gebündelter Weise anzutreffen? Dort wird doch die für Religion konstitutive Differenz von Immanenz und Transzendenz häufig nur dazu benutzt, um Moral zu begründen. Ich erinnere nur an den Fall Salman Rushdie. Müßte man hier nicht auch einmal ein deutliches Wort sagen?

Luhmann: Man muß sicherlich unterscheiden zwischen dem Code "transzendent/immanent" und dem Code "gut/böse". Man sieht ja auch in der einschlägigen theologischen oder religiösen Literatur, daß es immer Vorbehalte gegenüber der Moral gegeben hat. In Jüngsten Gericht werden die Guten und die Bösen Überraschungen erleben. Diejenigen, die nach geläufigem Standards verurteilt sind, sind plötzlich also besser dran als die, die sich immer für die Gerechten gehalten haben. Sich selbst für gerechtfertigt zu halten, ist die schlimmste Sünde, die man begehen kann. Ähnliches gilt auch für den Islam. Deren Darstellung des Teufels ("Iblis") ist ein interessantes, faszinierendes Spiel von Paradoxien, und warum kommt es überhaupt zum Bösen? Warum fällt der Engel? Warum mutet ihm Gott zu, sich vor Adam zu verbeugen, was soll das überhaupt? Es geht um eine paradoxe Weisung in Sinne der Schizophrenietheorie. Oder der Teufel verführt einen Fürsten dadurch, daß er ihn veranlaßt, religiöse Werte zu befolgen, denn zu sündigen und zu bereuen, ist ein viel größeres Verdienst. Der Teufel versucht also zum Gehorsam zu motivieren, um nicht die Möglichkeit zu geben, ein größeres Verdienst zu erwerben. Und das ist alles religiös raffinierte Mystik, islamische Reflexion. Man sieht, wenn man die Hochtraditionen der Theologie betrachtet, daß sie immer mit der Moral, mit der flächigen, gängigen Moral ein Problem hatten. Das einfache, direkte Moralisieren ist offenbar motivationskräftig, auch in unserer Gesellschaft springt es immer wieder an, nur als Soziologie muß man sich dann fragen dürfen: was richten wir damit an? Und: wie können wir etwa eine Pressefreiheit haben, wenn wir damit Rushdie-Probleme haben?

Tremel: Ihr Buch über "Ökologische Kommunikation" hat große Resonanz gefunden. Nach der Lektüre stellte sich mir die Frage, ob darin nicht auch eine gewisse theoretische Entwicklung bei Niklas Luhmann zum Ausdruck kommt. Man fragt sich als Leser zunächst einmal: was schlägt Luhmann angesichts der ökologischen Katastrophensignale vor? Mehr Planung oder weniger Planung? Mehr Ausdifferenzierung oder partielle Entdifferenzierung? Schlägt er mehr technische Eingriffskompetenz vor oder plädiert er an bestimmten Problemstellen für normative Stoppregeln? Oder ist er gar für beides gleichzeitig? Ich habe eigentlich für alles Indikatoren in Ihren Texten gefunden. Kann man das dahingehende interpretieren, daß hier eine gewisse Entwicklung in Ihrem Denken zum Ausdruck kommt, die nacheinander entdeckte Gesichtspunkte bündelt, oder würden Sie sagen: unsere Gesellschaft ist so komplex geworden, daß wir sie nur noch über die Gleichzeitigkeit von Ungleichzeitigkeiten und in Form von Paradoxien und Widersprüchen beobachten können?

Luhmann: Ja, tendenziell ist die Antwort in die Richtung der letzten Bemerkung. Aber zunächst einmal schlage ich gar nichts vor. Wenn ich etwas vorschlagen sollte, würde ich um konkrete Situationen bitten. Ich meine, ich kann nicht vorschlagen, was die Gesellschaft angesichts des evidenten ökologischen Dilemmas tun soll. Die Frage ist sinnlos. Ich kann mir vorstellen, daß man Abgasreinigungsanlagen der Industrie mit Automation und Arbeiterentlassung finanziert, okay. Man kann zu der Entscheidung kommen: wenn schon, dann machen wir gleich das Ganze so automatisch, daß wir durch Entlassung von Arbeitern die Investition teilweise finanzieren können. Ich meine, ich kann nur immer solche konkrete Kontexte beurteilen. Dann würd'ich auch sagen: gut, das ist eine Lösung, wir haben im Moment keine Probleme mit den Arbeitslosen, oder wir haben sie doch, und - das ist dann eine politische Frage - wir wollen lieber ein bißchen mehr Braunkohlenstaub in der Luft, weil wir die Leute an dem Ort beschäftigen müssen. Aber generell finde ich es zunächst einmal notwendig, eine genügend komplexe Beschreibung zu entwickeln, und dazu gehört, was Planung angeht, die Tatsache, daß jede Planung immer wieder in der Gesellschaft stattfinden muß, und daß wir

eine so schnellläufige Gesellschaft haben, daß Planungen bevor sie ausgeführt werden, bevor sie Effekte haben, bevor sie durch ihre Effekte widerlegt werden, schon beobachtet werden. Daß wir also die wesentlichen Wirkungen von Planung aus der Beobachtung des Planens und nicht aus den Auslösungen von Effekten schon erzeugen, und daß das jedenfalls ein Punkt ist, den man mitbedenken muß. Man denke nur an die Börse, die die Planungen beobachtet, so daß die Frage, mehr Planung oder weniger Planung eigentlich weniger wirksam ist als die Frage: was geschieht dann, wenn wir mehr Planung machen? Wenn wir jetzt die DDR-Integration planen, was folgt alleine aus der Tatsache, daß wir es planen. Das ist das soziologisch Interessantere im Verhältnis zu der Frage, was geschieht mit der Planung selbst.

"Generell finde ich es zunächst einmal notwendig, eine genügend komplexe Beschreibung zu entwickeln"

Heydenreich: Ich möchte in diesem Zusammenhang doch fragen, ob man nicht so etwas wie Tendenzen wünschen kann angesichts der ökologischen Krise, also z.B. eine Bereitschaft zum Konsumverzicht, um die Produktion sich quantitativ nicht ausweiten zu lassen, solange wir weder quantitativ noch qualitativ mit Umweltschutzmaßnahmen nachkommen, überhaupt ein geringerer Einsatz der "harten Technologien". Oder das Zaudern bei anstehenden Entscheidungen, wenn wir nicht wissen, welche Folgen daraus erwachsen. Spaemann hat sich für eine "Ethik des Sein-Lassens" eingesetzt, also dafür, etwas zu tun, solange wir über die Auswirkungen nicht Bescheid wissen angesichts des exponentiellen Wachstums in der Welt in den verschiedenen Bereichen: Bevölkerung, Produktion, Ressourcenausschöpfung und Ausstoß von Abfall in Luft, Wasser und Boden. Da scheint es mir schon sinnvoll, mich an einer solchen globalen Marke zu orientieren.

Trembl: Etwas abstrakter formuliert: Entropieverminderung, um zumindest die Zeitressource zu strecken. Denn mir scheint, daß zumindest die Zeit knapp wird.

Luhmann: Ja, ich hätte mehrere Punkte. Das Eine ist die Frage: muß das über Ethik laufen? D.h. muß man diejenigen mißachten, die anderer Meinung sind?

Heydenreich: So eng möchte ich das auch nicht gefaßt sehen, obwohl man wieder fragen könnte, welche Rolle spielt dann die Moral...?

Luhmann: Eine der Fragen ist, ob sich das am Markt durchsetzt. Ich hätte sie vor fünf Jahren vielleicht mit völligem Kopfschütteln beantwortet, heute fragt man sich doch, ob es nicht am Markt schon Tendenzen gibt, ob sich die Industrie nicht antizipativ - etwa über Werbung oder über Rücksicht auf Konkurrenten usw. - auf ökologische Probleme einstellt. Es gibt zum Beispiel in der chemischen Industrie einen Prozess des Umdenkens im Führungspersonal, wie man von Interviews weiß, und die Frage ist, wie sich das marktmäßig auswirkt. Wird das not-

wendigerweise in höhere Verschuldungsraten und geringere Verdienstmöglichkeiten führen, die dann die Fortsetzung dieser, genau dieser Politik wieder limitieren? Wenn man kein Geld hat, kann man natürlich auch nichts machen. Das sind die eigentlich interessanten Fragen, und da bin ich zunächst einmal ein unvoreingenommener Beobachter. Und ich glaube, daß das die entscheidenden Punkte sind.

Ich bin heute nicht so skeptisch, wie ich vielleicht vor fünf Jahren gewesen wäre, daß sich ein Prozeß des Veränderens von Kreditbedingungen, Verschuldensbereitschaften, Marktstrategien, Produktivitätsstrategien, in diese Richtung entwickeln kann, nicht im Sinne einer schnellen, optimalen Veränderung der ökologischen Lage unserer Gesellschaft, aber doch, wenn man das Verhältnis von Ostblockländern, aber auch von Entwicklungsländern und kapitalistischen Ländern ansieht, in einem beachtlichen Ausmaß. In dem Punkte ist also Geld (eingeschlossen Kredit) eine unentbehrliche Voraussetzung dafür. Wieweit dann die Moral eine Rolle spielt, daß Personen im Supermarkt mit "Bio" gekennzeichnete Sachen kaufen, ist dann eine zweite Frage. Das mag sein, mag auch nicht sein, aber da liegen ja dann auch wieder sehr viele Verführungen zu einer, zu einer, sagen wir mal, aufdringlichen Marketing-Strategie, die gar keine realen Hintergrund haben.

Heydenreich: Aber es geht ja nicht nur um die Aufmerksamkeit des Konsumenten im Supermarkt, sondern es geht eigentlich in allen gesellschaftlichen Gruppierungen um eine erhöhte Aufmerksamkeit für die ökologische Krise überhaupt. Sie sind jetzt schon einen Schritt weitergegangen, wenn Sie fragen, wie läßt sich Kontrolle ausüben. Aber sofern die FCKW-Industrie einsteilen noch von Managern geführt wird, die gar nicht anerkennen, daß Rücksicht genommen werden muß auf den Abbau des Ozongürtels, dann kann ich nicht erwarten, daß in diesen Etagen Entscheidungen getroffen werden, die uns nützlich sind. Insofern hätte ich Interesse daran, daß es zu mehr ökologischer Kommunikation im Sinne von Wahrnehmung des Gefahrenpotentials kommt, wobei wir ja alle vor dem Problem stehen, Dinge berücksichtigen zu müssen, die uns sehr fern sind, entweder räumlich - der Regenwald am Amazonas oder eben das Ozonloch über der

"Eines der Probleme ist natürlich, daß die Kausalstrukturen außerordentlich undurchsichtig sind, daß also alle Simulationsmodelle versagen"

Antarktis - oder das Ergehen von Generationen Tausend Jahre nach uns, die mit dem von uns vergrabenen und verpufften Müll umzugehen haben. Wie können wir da Aufmerksamkeit erzeugen?

Luhmann: Es fällt doch auf, daß das, wenn man zwanzig Jahre zurückdenkt, in sehr hohem Maße faktisch geschieht. Und zwanzig Jahre sind eine kurze Zeit...

Heydenreich: ... da hat sich einiges entwickelt, ja ...

Luhmann: ... hat sich einiges entwickelt. Eines der Probleme ist natürlich, daß die Kausalstrukturen außerordentlich undurchsichtig sind, daß also alle Simulationsmodelle versagen. Man kann einfach nicht feststellen, wie es sich auswirkt, wenn man kein FCKW-Produkte verwendet. Besser wäre es vielleicht, weniger Reis anzubauen. Von Reisfeldern geht ja auch viel Auswirkung aus oder vom Verdauungsprozess der Kühe. Eine der Fragen ist, wie weit die Undurchsichtigkeit der Kausalstruktur, wissenschaftlich gesehen oder in Simulationsmodellen gesprochen, die Meinungsbildung stocken läßt, daß es also gute Argumente - oder jedenfalls: honorige Argumente - gibt zu sagen, wir machen es nicht. Wir sollen in bestimmte Verbote hineinstürzen ohne zu wissen, was die Effekte sind. Jedenfalls hätte man auch zu überlegen, was man einer Gesellschaft an Umstellungen zumuten kann in einer Situation, die kausalgesetzlich, die wissenschaftlich ungeklärt ist. Aber das wird weitgehend eine Frage des politischen Prozesses auch sein, des Sichdurchsetzens. Andererseits gibt es ja Felder, wie etwa die Nordsee-Belastung, wo völlig klar ist, daß man etwas tun kann, und man weiß auch was man tun müßte, und kann es trotzdem politisch nicht oder nicht schnell genug realisieren.

Trem: Aber im Vorfeld dieser technologischen Wege und Möglichkeiten könnte doch beispielsweise das Erziehungssystem so etwas wie Resonanzfähigkeit für diese Problematik anregen und entwickeln helfen. Könnte es dabei nicht hilfreich sein, wenn beispielsweise auch der Lehrer ganz analog zum Soziologen eine Beobachtungsposition einnimmt? Ich erinnere mich, daß ich es nicht anders gelernt habe: wenn zum Beispiel die Problematik der Atomkraftwerke im Unterricht behandelt werden sollte, mußten selbstverständlich die Nachteile und die Vorteile aufgezeigt werden, so daß der Schüler sich selbst ein eigenes Urteil bilden kann. Auch der Ethiklehrer darf in einer pluralistischen Gesellschaft keine bestimmte Achtungs- bzw. Mißachtungszuweisungen normativ präformieren. Wenn ich es recht sehe, hat sich dieser - normativ zurückhaltende - Beobachtungsstatus auch in der Schule unserer pluralistischen Gesellschaft durchgesetzt und wurde, soweit ich weiß, auch gesetzlich kodifiziert.

"Der Anspruch auf ethische Toleranz auch für die andere Meinung ist allein noch keine Lösung, sondern nur eine Voraussetzung für ein erträgliches Konfliktniveau"

Luhmann: Ja ich denke, daß das eine Seite der Sache ist. Eine zweite, die eng damit zusammenhängt, ist, daß man alles über Gesellschaft reflektiert. Das heißt, ich überlege dann, wenn wir Marktwirtschaft haben, wie soll denn das gehen? Wenn wir Pressefreiheit haben, wie soll denn das gehen? Wenn wir eine politische Konkurrenzsituation haben, wo es auf ein oder zwei Regierungsbildung, wie wirkt sich das aus? Wenn wir also eine Auto-industrie haben, die 10 oder 12 % Arbeitsplätze garantiert. Der Anspruch auf ethische Toleranz auch für die andere Meinung ist allein dann noch keine Lösung, sondern nur eine Voraussetzung für ein erträgliches Konfliktniveau. Man hat sich eine Gesell-

schaft vorzustellen, in der alle Kausalitäten wieder gebrochen sind und durch Strukturen, die man selbst geschaffen hat, wie Pressefreiheit, Demokratie, Marktwirtschaft, daß man die Strukturen nicht antasten will und trotzdem sehr rasch eine grundsätzliche strukturelle Änderung der Gesellschaft erreichen will.

"Mein Buch "Ökologische Kommunikation" hatte ja auch diesen Sinn - also mehr an die Adresse der Protestbewegung als der Schulen: überlegt mal, wie das eigentlich gehen soll, bevor Ihr gleichsam dramatische Gesten und punktuelle Veränderungen der Gesellschaft fordert"

Mein Buch "Ökologische Kommunikation" hatte ja auch diesen Sinn - also mehr an die Adresse der Protestbewegung als der Schulen: überlegt mal, wie das eigentlich gehen soll, bevor Ihr gleichsam dramatische Gesten und punktuelle Veränderungen der Gesellschaft fordert, etwa Kernkraftwerke schließen, und dann ist natürlich die Frage, welche Art von Wirtschaftssystem wir haben, eine zentrale Frage. Die Kritik der Wirtschaft müßte eigentlich ganz andere Formen annehmen als die, die üblich sind, etwa im Hinblick auf die riesigen fluktuierenden Geldmengen auf den internationalen Finanzmärkten, die nicht zur Verfügung stehen, um wirkliche Innovationen zu tätigen. Die Steuerersparnis, die nur in die Konsumgüterindustrie und nicht in die technologischen Substrukturen läuft - so ganz deutlich in Japan. Man kauft einen vierten und fünften Fernsehapparat, wenn durch die Steuersenkungen dazu in der Lage ist, oder ein etwas größeres Auto oder ein schnelleres, aber die Infrastruktur der Eisenbahnen beispielsweise hat große Schwierigkeiten, obwohl sie in Japan sehr gut ist im Verhältnis etwa zu den USA oder Brasilien. Wie kann man ohne Planung marktwirtschaftlich das benötigte riesige Geldvolumen international gesehen so lenken, daß es ökologisch verträgliche Technologien entwickeln hilft, um zum Beispiel vom Öl wegzukommen. Das sind, glaub' ich, die ernsteren Probleme.

Trem: Wie sagt man am Ende eines Interviews?

Heydenreich: Wir danken für dieses Gespräch.

Anmerkungen:

(1) Das Gespräch fand am 21. März 1990 in Oerlinghausen statt (Vgl. dazu ZEP 13 (1990), Nr. 1, S. 35-37. Der erste Teil des Interviews über den systemtheoretischen Status der Luhmannschen Moraltheorie erschien unter dem Titel "Meine Theorie ist ein Spezialhobby" in Heft 2/1990 der ZEP, S.26-31. Das gesamte Interview wird mit einführenden und paraphrasierenden Kommentaren in einer eigenen Broschüre im März 1991 im Verlag Schöppe und Schwarzenbart, Tübingen, erscheinen. Zur Subskription wird eingeladen.

(2) Unter "Kontingenz" versteht man dasjenige, was nicht notwendig und nicht unmöglich, also was auch anders sein kann. "Doppelte Kontingenz" entsteht in der Interaktion zweier Menschen, weil jeder auch anders sein kann und das jeder (vom andern) weiß und sich darauf einstellen muß.